

Der Bergsturz [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER BERGSTURZ

(Schluss)

Es ist die Geschichte eines Hirten, der unter Steinen begraben war, nun kehrt er zu den Steinen zurück, als könnte er sich nicht mehr von ihnen trennen.

Es ist die Geschichte eines Hirten, der zwei Monate lang verschwunden war, er ist zwar wieder erschienen, aber er verschwindet aufs neu, was besonders schlimm ist diesmal, weil jemand bei ihm ist, den er mit sich zieht.

Ist er wohl noch ein Mensch? Oder hat vielleicht der alte Plang dennoch recht?

Es gibt Tote, die bewahren ihre Gestalt; die Gestalt, die sie hatten, als sie am Leben waren; es gibt Tote, die uns täuschen mit ihrer Gestalt, denn sie ist hohl, denn sie ist leer, aber sie bewegt sich.

Sie waren immer noch dort, die fünf Männer, und auf seinem Felsen hinter ihnen war der alte Plang immer noch da. Sie wären gern weggegangen, aber sie wagten es nicht. Scham, die sie hinderte, kehrt zu machen, hielt sie zurück.

Und in den Steinen vor ihnen war nichts mehr, nichts, das sich bewegte, nichts, das lebendig war. Da war nur der Korb, den Therese auf einem Felsen abgestellt hatte, um die Hände frei zu haben. Das weisse Leinen, mit dem er zugedeckt war, glänzte in der Sonne.

Da sagte Nendaz etwas, man verstand ihn kaum, weil er so leise sprach.

Er hat gesagt:

„Man müsste doch hingehen und nachschauen.“

„Da sollte man aber zuerst wissen, wohin er sie geführt und was er mit ihr gemacht hat“, sagen die andern. „Aber das würde ja doch nichts nützen...“

Und noch leiser:

„Wenn es so ist, wie man glaubt.“

Die Zeit vergeht.

Sie blieben noch dort, bewegten sich kaum.

Die Sonne gleitet seitlich hinter einen Grat, und so verlässt sie die Sonne, aber sie bleibt mit ihrem farbigen Dreieck noch ganz nahe bei ihnen. Die Ränder strecken sich seltsam in die Länge, ziehen sich vor ihnen dann in den Raum zurück, die kleinen Seelein werden wieder grau wie Zinkblätter.

Es ist ein Spiel, das Sonne und Schatten in den Einschnitten und Sätteln zwischen den Zacken des Berggrates spielen. Und noch einmal ist ein Strahl bis zu ihnen gekommen und hat sie im Nacken getroffen, da wenden sie sich um, nach der Richtung des Strahls.

Sie erstaunen.

Aber nicht über die Sonne staunen sie, die Sonne verlässt sie wieder, dies gehört zu dem Spiel.

Ueber den alten Plang erstaunen sie, denn sie sehen, dass er sich anschickt zu gehen. Der alte Plang, der hinter ihnen stand in seinem weiten Mantel, macht mit den Schultern eine Bewegung, dann hebt er seinen oben gekrümmten Stab.

Und die ganze Herde setzt sich in Gang, sie bildet ein grosses Oval, ähnlich einer Barke, und er ist wie am Steuer.

Er geht weg. Und wir, denken sie, was tun wir noch hier? Er mag nicht mehr warten; aber wir, worauf warten wir noch?

Und da war es nun, als sie den Kopf wieder nach vorn gewandt und gehoben hatten, dass sie in den Felsen drüben etwas sahen, das sich bewegte; und sie konnten anfänglich nicht daran glauben, es war ein Punkt und daneben ein zweiter Punkt.

Sie sagen: „Nicht möglich!“

Aber sie schauen noch späher auf das Geröll, das in zwei Farben vor ihnen liegt, wo unten der Schatten ist

und allmählich höher steigt, und oben das Band von Sonne, das schmaler und schmaler wird; sie schauen und sie sind jetzt wohl gezwungen, an das zu glauben, was sie sehen, denn die beiden Punkte sind nah beieinander, und nun kommen sie näher herbei.

Sie kommen herab, während der Schatten steigt; sie gehen dem Schatten entgegen, und der Schatten kommt ihnen entgegen. Und sie ist es, und er ist's.

Sie hat ihn eingeholt, sie hat mit ihm gesprochen, sie hat die Worte gefunden, die not taten, um ihn aus seinem Wahn zu befreien. Sie liebte ihn, darum hat sie's gewagt.

Die fünf Männer hatten vor sich das Gebirge mit seinen Mauern und seinen ungeheuren Türmen; und es ist böse und allmächtig; — aber dennoch ist seine Macht nicht vollkommen, ein schwaches Weib hat ihm zu trotzen gewagt, und hat das Gebirge besiegt, kraft ihrer Liebe, kraft ihres Muts. Sie ist dorthin gegangen, die Lebendige, wo inmitten des Todes noch Leben war; und nun führt sie den Lebendigen zurück aus einer Totenwelt.

„Hohee!“

Durch ihre um den Mund gehöhlten Hände rufen sie den alten Berglerruf.

„Hohee!“

Von drüben kommt ihnen Antwort entgegen.

Dort oben hält man einen Augenblick an, um ihnen zu antworten, und der weisse Punkt bleibt stehn, dann setzen sich der weisse und der braune Punkt wieder in Bewegung, sie kommen immer näher herab.

Nun konnte man sehen, dass der Mann der Frau an schwierigen Stellen half, und wo ein Stein zu überspringen war, nahm er sie in seine Arme.

Hinter ihnen, auf dem höchsten Grat der Felswand, war der Rand des Gletschers wie eine Honigwabe und triefend von Licht; aber um die beiden, die kamen, um den Mann und sein Weib, ging die Mulde nun endgültig ein in die Nacht und in das Schweigen, in die Düsternis und in den Tod.

11

Derborence — sanft und traurig singt einem der Name im Kopf, während man sich über die Leere hinausbeugt, wo nichts mehr ist, und man sieht, dass nichts mehr ist.

Es ist der Winter unter einem, es ist die tote Zeit während der ganzen Dauer des Jahres. Nichts ist da als Steine und Steine und immer nur Steine.

Seit ungefähr zweihundert Jahren.

Nur manchmal zeigt sich eine Schafherde in diesen



Die Gewerbeschule in Bern

Einöden, denn es wächst ein wenig Gras, wo der Fels ihm zu spriessen erlaubt. Und die Herde irrt lange über die Felswüste hin, wie ein Wolkenschatten.

Wie der Schatten einer Wolke, und dunkler als der Stein, wenn die Schafe braun sind, ein Schatten von der gleichen Farbe wie das Gestein, wenn die Schafe zur weissen Rasse gehören; ein gemischter Schatten, wenn die Tiere, wie das auch vorkommt, Felle von verschiedenen Farben haben.

Wenn sie an einem vorbeikommen, machen sie ein Geräusch wie ein schwerer Regen.

Das Moos hat mit langsamem, sorgfältigem Pinsel die grössten Felsblöcke mit lebhaftem Gelb, mit Grau auf Grau, mit Grün aller Arten bemalt.

Ende



Die städt. Lehrwerkstätten in Bern

Zur Geschichte des Stadtbernerischen Gewerbeverbandes

Der Beginn des 19. Jahrhunderts brachte mit seinen neuen Ideen der durch die Revolution von 1798 eingeführten Gewerbefreiheit grundlegende Veränderungen im Handwerks- und Gewerbeleben, die von den damaligen Bürgern zum Teil mit recht viel Unverständnis ausgelegt wurden. Wie überall in der Schweiz, so hatte auch Bern die Auswirkungen dieser gewerblichen Umstellungen zu fühlen bekommen. Alle politischen und wirtschaftlichen Schranken waren abgeschafft, die Zünfte hatten ihre Bedeutung verloren und jeden Einfluss eingebüsst. Dem Unternehmiergeist zu Stadt und Land wurde freie Hand gelassen und an vielen Orten entstanden gewaltige Industrien, die eine grosse Anzahl Arbeitskräfte beanspruchten und viele kleine Existenzen einfach aufzogen. In Bern allerdings, wo schon die Natur des Menschen zu einem bedächtigen Tun drängt, und wo alle Neuerungen mit einer gewissen gesunden Skepsis aufgenommen werden bevor sie nicht ihre Bewährung bewiesen haben, vermochte die industrielle Sturm- und Drangperiode nicht mit dem Erfolg Anklang zu finden, wie in andern Teilen der Schweiz, denn der Berner bewies einen ausgesprochenen Widerwillen gegen die Fabrikarbeit. Aber auch in Bern fehlte es nicht an ungünstigen Auswirkungen der Gewerbefreiheit. Vor allem schien den meisten die neue Zeit als das Morgenrot der Selbständigkeit, wobei eine solide Lehrzeit und ein Befähigungsnachweis nicht mehr in Betracht gezogen werden musste. Die Qualität der Arbeit litt natürlich unter der mangelhaften Berufsausbildung und die Klagen über schlecht geleistete Arbeit häuften sich. Es mussten somit Massnahmen getroffen werden, um einen weitem Niedergang des Gewerbes zu verhindern. So wurde denn schon im Jahre 1803 wieder ein Handwerksdirektorium geschaffen, das mit der Abänderung der alten Handwerksreglemente betraut wurde. In den Jahren 1804, 1810, 1824, 1830 usw. fanden Handwerksausstellungen statt, an denen tüchtige Probestücke der Kunstfertigkeit nicht fehlten. Doch waren diese grösstenteils von Nicht-Stadtbürgern angefertigt. Um wiederum die tüchtige Berufslehre zu fördern, wurde im Jahre 1826 die Handwerkerschule (die heutige Gewerbeschule) gegründet, deren belehrende Tätigkeit viel zur Neubelebung und weitem Entwicklung des Handwerks beitrug.

Die zunehmende Industrialisierung und die durch die Fortschritte der modernen Verkehrsmittel bedingte weitere und grössere Konkurrenz, liessen es aber weiterhin als gegeben erscheinen, jede Möglichkeit ins Auge zu fassen, um dem bedrohten Handwerk die Zukunft zu sichern und einen neuen Aufschwung zu garantieren. So begannen denn einige tüchtige Handwerksmeister, die schon die Gründung der Handwerkerschule veranlasst hatten, sich zu organisieren, indem sie im Winter 1839/40 einen Verband gründeten, der allerdings vorläufig wegen seiner kleinen Mitgliederzahl noch keinen Einfluss auf das wirt-

schaftliche Leben der Stadt ausüben konnte. Er widmete seine Abende der Gemütlichkeit und beschränkte sich im übrigen darauf, seinen Mitgliedern durch einige in einer Bibliothek zur Verfügung gestellte Bücher allerlei belehrenden Lektüre zu verschaffen. Man fand sich sogar zu Leseabenden zusammen. Die spärlichen Gelder des Vereins (Jahreseinnahmen an Jahresbeiträgen Fr. 300.— bis 400.—), wurden zum Teil zur Anschaffung neuer Bücher, zum ändern zu Exkursionen verwendet. Es wurde eine Muster- und Modellsammlung angelegt, und als diese später an den Staat übergang, subventioniert. Diese Sammlung bildete den Grundstock zur spätern Gründung des kant. Gewerbemuseums.

Ums Jahr 1880, als die Frage der Gründung des schweiz. Gewerbeverbandes auftauchte, wurde diese in Bern mit grosser Freude aufgenommen.

Das Handwerk und Gewerbe hatte sich nun wieder in erfreulicher Weise entwickelt und brachte den Einzelnen zu Wohlstand. Die Anzahl der Mitglieder des Verbandes stieg gewaltig an, und es entstand der Wunsch zur Schaffung von Berufsverbänden. Mehr als bisher beschäftigte sich der Verband mit allgemeinen gewerblichen und städtischen Fragen. Dem Lehrlingswesen und der beruflichen Ausbildung wurde erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt; der Ausbau der Gewerbeschule und Fragen der Gewerbegesetzgebung wurden an vielen Sitzungen behandelt. Der starke Andrang ins Handwerk verursachte eine erhöhte Nachfrage nach Lehrstellen, die nicht in genügender Zahl zur Verfügung gestellt werden konnten. So wurden denn von der Stadt, mit Unterstützung des Gewerbeverbandes, die Lehrwerkstätten geschaffen, die ausserhalb der Meisterlehre eine vollständige Berufslehre vermittelten.

Der stadtbernerische Gewerbeverband, der immer mehr an Bedeutung gewann, war unter anderem auch der Initiant zur Gründung des kantonalen Gewerbeverbandes, auch veranlasste er, dass die bisher privat durchgeführte Lehrlingsausbildung und das Gewerbeschulwesen in die Hand des Staates verlegt wurden (1906).

Mit der Entwicklung der Wirtschaft und dem notwendigen Ausbau der Betriebe wuchs das Bedürfnis nach Kapital, und man gab aus den Kreisen des Verbandes im Laufe der Jahrzehnte den Anstoss zur Gründung der Schweiz. Volksbank, später der Spar- & Leihkasse und schliesslich der Gewerbekasse in Bern.

Vom Jahre 1903 hinweg wurde ein ständiges Sekretariat gehalten und 1906 wurde der Verband zum eigentlichen Dachverband der vorhandenen Fachverbände umorganisiert. Die Kriegsjahre 1914—18 sowie die Nachkriegszeit brachten allerhand Schwierigkeiten und auch der jetzige Krieg liess eine Anzahl neuer Aufgaben entstehen, doch hat sich der Verband inzwischen zu einem starken Wirtschaftsfaktor entwickelt, der auch grösseren und grösseren Aufgaben gewachsen ist.